

THOUGHTS AND REFLECTIONS ON THE WORK OF THE SPANISH PAINTER AND DRAUGHTSMAN JOAN HERNÁNDEZ PIJUAN

In current society, in which the youth cult of American civilization predominates, it is primarily the young artist and short-lived aesthetic innovations that receive recognition, which all too frequently are soon passed on to the next artist. The term "late works" or "mature œuvre" is seldom discussed or mentioned. In this connection one tends to think of more classical art, the work of Rembrandt or Titian. Today a comparison of early and late work is most often made to the disadvantage of the latter.

In the case of the Spanish artist Joan Hernández Pijuan, whose work has received more and more recognition in the last few years, it is precisely his late work with its radical consequences and condensation of means that has led to a concentration and internalization, an increased intensity and complexity that we have only experienced with a few international artists in the 20th century. I am thinking of artists of a similar nature, such as Henri Matisse, but also those of a completely different temperament, such as Giorgio Morandi, Richard Diebenkorn, Ellsworth Kelly and the New Mexico resident, Agnes Martin. What is common to all of these artists is that the countryside and its light have influenced them and that they have found impulses for their work in artistic tradition and in the semantics of their particular cultural landscapes.

Similar to other important artists of the 20th century – I am thinking of Mondrian and in the same breath Cézanne but also Morandi – a round-about route was necessary for Pijuan to find his radiant clear and simple pictures. It is, however, a laconic, simple way of how he is capturing the world in such „logograms“, a simpleness for which one has to cover some route. Not his entire œuvre is thus that important for him today, even though the long path was necessary to find the solutions of recent years.

Like Morandi, Kelly and Matisse he has a passion for linear drawing that "captures" an object, a house, a field, a pasture, a tree, a leaf, a flower. Mauresque

wrought-iron work in strict geometry, a view out of a window, the elementary requirements of our daily life, our physical existence, those are the themes of his drawing, his „scratching“ of lines into the wet oilpaint of his canvases.

Diebenkorn, whose origin is from the American West Coast or Kelly, who was raised in France but now lives on the American East Coast, Matisse, who lived on the Côte d'Azur and Mondrian, who was Dutch, Pijuan's origin is Spain. His Spanishness is expressed in the motifs, colours and light of his reductive panels. When I speak of panels I mean the fact that the painting itself is a thing without a frame, clearly demonstrating to us its materiality. The layers of colour overlap and the picture reveals on the edges hidden layers under the last application of paint. This brings the materiality and earthiness to the painting in which the artist, using a charcoal crayon, incorporates forms reminiscent of furrows but that have an emblematic rather than a symbolic character. Aspects of the countryside, especially where the artist lives in summer, are evident in the picture, yet transcended; they are not a likeness but the essence. The artist's palette is also steeped with memories. An essential point is that these lines and forms, also the colours and the picture itself, are autonomous. They point to something. They arouse experiences and memories in us.

The English art historian Nikolaus Prevsner once wrote about the "Englishness of English art." Pijuan is Spanish. Just as Italian painting reflects the difference between cultural landscapes as a difference in light – the water-saturated, hazy light of Venice in contrast to the dry, hard, contour-rich light of Florence – so too are English and Spanish painting characterized by a difference in colours and light. Pijuan also uses a specific palette that characterizes all his paintings: dusty and earthy colours but also those of the four seasons. And just as Morandi was an acute observer of colour, who developed a relativity theory for colours in his paintings like a scientist, so does Pijuan study the colours of his country and the structures of the cultivated countryside.

Pijuan is one of the few outstanding bucolic artists of the day. He speaks to our yearning for the uncomplicated, simple and elementary, which combines beauty and truth.

Prof. Peter Weiermair August 2003

ÜBERLEGUNGEN UND REFLEXIONEN ZUM WERK DES SPANISCHEN MALERS UND ZEICHNERS JOAN HERNÁNDEZ PIJUAN

In der gegenwärtigen Gesellschaft, in der seit längerem von der amerikanischen Zivilisation verstärkt das Ideal der Jugendlichkeit existiert, wird vor allem dem jugendlichen Künstler und schnellen, nicht selten kurzlebigen ästhetischen Innovationen ein Rang eingeräumt, den die Künstler nur zu oft bald schon an nachkommende abgeben müssen. Der Begriff des Spät- oder Alterswerks wird nur selten diskutiert oder erwähnt. Man denkt in diesem Zusammenhang eher an die klassische Kunst, an das Werk Rembrandts oder Tizians. Heute geht der Vergleich von frühem zu spätem Werk nicht selten zu Ungunsten des Späteren aus.

Im Falle des Spaniers Joan Hernández Pijuan, dessen Werk vor allem in den letzten Jahren immer mehr Anerkennung erfuhr, hat gerade sein spätes Werk und dessen Konsequenz und Radikalität eine Konzentration und Verinnerlichung, eine Steigerung der Intensität und Komplexität gebracht bei einer Verdichtung der Mittel, wie wir es nur bei wenigen internationalen Künstlern des XX. Jahrhunderts feststellen konnten und können. Ich denke hier an Wesensverwandte wie Henri Matisse, aber auch an gänzlich verschiedene Temperamente wie Giorgio Morandi, Richard Diebenkorn, Ellsworth Kelly und auch an die in Neumexiko lebende Agnes Martin. Allen diesen Malern ist gemeinsam, dass Landschaft und Licht ihr Werk beeinflusst haben, dass ihre Kunst aus der Tradition der Kunst selbst wesentliche Impulse empfangen hat wie auch aus der Semantik ihrer jeweiligen Kulturlandschaften.

Wie manch einer der bedeutenden Künstler des XX. Jahrhunderts – ich denke hier an Mondrian und im gleichen Atemzug an Cezanne aber auch an Morandi -, war für Pijuan ebenso ein Umweg erforderlich, ehe er zu seinen klaren strahlenden und einfachen Bildern fand. Es ist dies freilich eine Lakonik, eine Einfachheit mit der er die Welt in Kürzel fasst, die erst eine Geschichte hinter sich bringen muss. Nicht sein gesamtes Œuvre ist für ihn heute so wesentlich, auch wenn es den langen Weg gebraucht hat, um zu den Lösungen der letzten Jahre zu finden.

Mit Morandi, Kelly oder Matisse verbindet ihn die Leidenschaft für die lineare Zeichnung, die in einer sich schließenden Kontur ein Ding, ein Haus, ein Feld, einen Acker, einen Fluss, einen Baum, ein Blatt, eine Blume „erfasst“. Maurisches Gitterwerk in strenger Geometrie, der Blick aus dem Fenster, elementare Bedingungen unserer physischen Existenz, unseres Daseins, sind Themen seiner Zeichenkunst, aber in die großen Bildtafeln geritzte Zeichen.

Pijuan ist, so wie Diebenkorn von der amerikanischen Westküste stammt oder Kelly in Frankreich erzogen, heute an der amerikanischen Ostküste siedelt, Matisse an der Côte Azur lebte und Mondrian Holländer war, Spanier. Dieses Spanier-sein drückt sich in der Motivik und in der Farbigkeit, im Licht seiner immer reduzierten Bildtafeln aus. Wenn von Bildtafeln die Rede ist, so verstehe ich darunter das Faktum, dass das Bild selbst ein Ding ist, ohne Rahmen deutlich seine Materialität vor uns hinstellend. Die Farbschichten sind übereinandergelegt, und das Bild zeigt am Rande die unter der Spachtelung der letzten Schicht verborgenen Schichten an. Dies gibt dem Bild die Materialität, die Erdigkeit, in die der Künstler mit einem Kohlestift Zeichen einsetzt, die an die Ackerfurchen erinnern, die emblematischen jedoch nicht symbolischen Charakter besitzen. Landschaftliche Momente der vom Künstler vor allem im Sommer bewohnten Gegend gehen in das Bild ein, werden jedoch transzendiert, sind nicht Abbild sondern Inbild. Auch die Farbigkeit enthält Erinnerungswerte. Es ist jedoch wesentlich festzuhalten, dass diese Zeichen und Formen wie Farben, wie das Bild selbst, autonom sind, auf etwas hinweisen, Erfahrungen und Erinnerungen in uns wachrufen.

Der englische Kunsthistoriker Nikolaus Pevsner sprach in einem Buch von der „Englishness of English Art“. Pijuan ist Spanier. So wie die italienische Malerei den Unterschied der Kulturlandschaften auch als einen Unterschied des Lichts festhält: das wassergesättigte, dunstige Licht von Venedig gegen das trockene harte, die Dinge konturierende Licht von Florenz, so ist sowohl die englische wie auch die spanische Malerei durch andere Farb-/Lichtverhältnisse gekennzeichnet. Auch die Bilder Pijuan besitzen eine ganz konkrete Farbigkeit, welche alle Bilder auszeichnet: staubige und erdige Farben aber auch die Farben der unterschiedlichen Jahreszeiten. Wie Morandi ein Beobachter der Farbe war und wie ein Wissenschaftler eine Relativitätstheorie der Farbe mit Bildern erarbeitete, so studiert Pijuan die Farben seines Landes und die Strukturen der bearbeiteten Landschaft.

Pijuan ist einer der wenigen heute überragenden Bukoliker. Er kommt unserer Sehnsucht nach dem Überschaubaren, dem Einfachen und Elementaren entgegen, das Schönheit und Wahrheit verbindet.

Prof. Peter Weiermair

August 2003